

Das Hundertfrankenstück.

Roman von A. Frick.

(18. Fortsetzung.)

„Nun wohl, keiner der drei in allen anderen Punkten gefändigen Diebe will es genommen haben, und doch ist es vor drei Tagen in der Wechselstube eines großen Berliner Bankhauses angehalten worden. Nach dem hierhergelangten Bericht erschien in der Wechselstube ein junges Mädchen mit dem sonderbar schein und erregt vorgebrachten Erweisen, ihr das Goldstück gegen deutsche Münze umzuwechseln. Nach ehe der betreffende Kassabeamte das Hundertfrankenstück einer näheren Prüfung unterzogen hatte, betrat rein zufällig ein Schuhmann, der irgend ein Schriftstück abzugeben hatte, die Wechselstube, und bei seinem Anblick entfernte sich das Mädchen eilig unter Zurücklassung der Münze. Leider hat man nicht rechtzeitig daran gedacht, sie zu verfolgen, und als man sich auf der Straße nach ihr umsah, war sie bereits verschwunden. Sie wird als eine ungefähr achtzehnjährige, rothhaarige Person mit hübschem, aber von zahlreichen Sommerprossen überfärbten Gesicht geschildert, und der Kassier hatte aus ihrem Benehmen den Eindruck gewonnen, daß sie wohl nicht im vollen Besitz normaler Intelligenz sei. Ihre Flucht und die Beschaffenheit der Münze legten die Vermuthung nahe, daß das Goldstück gefälscht sei, und es wanderte daher zur Polizei, wo eine Vergleichung mit dem von uns erhaltenen Laufzettel die Identität mit dem von Ihnen vermissten Stück ergab. Man schickte es hierher, und ich habe sofort nach dem Eintreffen die drei Einbrecher befragt, ob ihnen eine Person von der äußeren Erscheinung des uns beschriebenen Mädchens bekannt sei. Keiner von ihnen hat das zu geben wollen, und ich bin geneigt, zu glauben, daß sie die Wahrheit sprachen. Auch Ihr Neffe, den ich zu diesem Zweck noch einmal kommen ließ, will sich aus seinem Berliner Bekanntschaftsnetz eines jungen Mädchens erinnern, das jener Beschreibung entspräche. — Nun richte ich an Sie, Herr Konsul, die Frage, ob unter Ihren früheren Dienstherrn oder unter den Leuten, die aus anderem Anlaß Zutritt in Ihr Haus hatten, etwa ein junges Frauenzimmer mit rothem Haar und auf fallend vielen Sommerprossen gewesen ist.“

Brüning schüttelte den Kopf. „So weit meine Erinnerung reicht — nein!“

„Dann müssen wir uns also wohl oder übel mit der Thatfache abfinden, daß sich die Zahl der Räuber, die uns dieser merkwürdigen Kriminalfall aufgab, um ein weiteres vermehrt hat. — Auch bezüglich der geheimnißvollen Riste sind wir zu keinem greifbaren Ergebnis gekommen. Wir haben ermittelt, daß sie von einem Berliner Speiditeur aufgegeben worden ist, und es ist festgestellt, daß der Absender ein dem Personal des Speiditeurs unbekannter junger Mann gewesen ist. Wenn wir es nicht ohnehin wüßten, daß mit dieser Ristenfundung verbrecherische Absichten verfolgt wurden, so würden uns die Umstände, unter denen die Aufgabe erfolgte, dessen belehren müssen. Der erwählte junge Mann erschien nämlich im Kontor des Speiditeurs mit dem Erweisen, ihm sofort ein paar Leute mitzugeben, die eine nach auswärts zu spedirende Riste abholen sollten, und er erledigte bereitwillig den geforderten Betrag. Die Riste befand sich nach Angabe der mit ihrer Abholung betrauten Arbeiter auf dem Speicher eines Hauses in der Müllerstraße, einer jener von zahllosen Parteien bewohnten Berliner Miethshäusern, deren Bestand an Asternierthümern und Schlafburken mit jedem Tage wächst. Alle Bemühungen, den Eigentümer oder Absender der Riste unter den Bewohnern des Hauses zu ermitteln, sind ergebnislos geblieben. Niemand will wissen, wie sie dahin gekommen ist, und niemand will etwas über den jungen Mann angeben können, der sich dem Speiditeur als ein Kaufmann Wilhelm Schulze bezeichnet hatte, und der für uns eintheilweis spurlos verschwunden ist. Die Beschaffenheit der Riste selbst gewährt auch keinen Anhalt für die Ermittlung ihres letzten Eigentümers. Sie ist ziemlich alt, und es scheint, daß sie ehemals einem sogenannten Zauberkünstler zur Verfügung des bekannten Experiments gedient hat, wie sich jemand auf räthselhafte Weise aus einer verschlossenen und wohlverschürzten Riste befreien kann. Die vorgefundenen Blutspuren sind gleich denen auf dem Bettlaken von dem Gerichtschemiker mit ziemlicher Sicherheit als von Menschenblut herrührend bezeichnet worden, was für uns von vornherein nicht zweifelhaft gewesen ist, und es fehlt uns somit nichts weiter als die Kenntniß der Person, die in der Riste transportirt worden ist.“

„Leider vermag ich Ihnen da in keiner Weise behilflich zu sein, denn diese Vorgänge können niemand räthselhafter und unerklärlicher sein als mir.“

„Dabei bin ich überzeugt — und ich würde es nicht so eilig gehabt haben, Sie zu bemühen, wenn es sich nur um das Hundertfrankenstück gehandelt hätte. Auch ich habe Ihnen noch etwas anderes mitzubringen, etwas, dessen Erörterung mir einigermaßen peinlich ist, denn es betrifft eine Dame, die Ihnen, wie ich vermuthet, sehr nahe steht.“

Es war seltsam, mit wie greifbarer Deutlichkeit in diesem Augenblick vor Brünnings Geiste das Bild Margarethes auftauchte, so wie er sie heute in ihrer Zerknirschung und Verzweiflung vor sich gesehen, und wie vernehmlich in seinem Herzen ihre Worte widerklang: „Es steht etwas zwischen uns, das Du mir niemals verzeihen kannst!“

Wie eine furchtbare, zermalmende Last legte sich ihm das Vorgefühl von etwas Entsetzlichem auf Stirn und Brust, und seine Stimme klang seltsam gepreßt, als er nach einem kurzen Schweigen erwiderte: „Ich weiß nicht, wer damit gemeint sein kann — und ich bitte um eine nähere Erklärung.“

„In Ihrem Hause befindet sich seit ungefähr anderthalb Jahren eine Dame, die von ihnen als eine unverehelichte Margarethe Hunold und als Erziehlerin Ihres Kindes bei der Polizei angemeldet wurde. Ich darf doch wohl voraussetzen, Herr Konsul, daß diese Meldung Ihrerseits in dem guten Glauben an ihre Richtigkeit erfolgt ist.“

„Das ist selbstverständlich. Sie war auch thatsächlich richtig, denn sie geschah auf Grund der Angaben, die mir von der jungen Dame selbst über ihre Personlichkeit gemacht worden waren.“

„Dann sind Sie eben von dem angeblichen Fräulein Hunold getäuscht worden, Herr Konsul!“

„Das ist unmöglich! Eine derartige Anschuldigung kann nur auf Verleumdung oder auf Verleumdung beruhen.“

„Von Verleumdung ist schon deshalb keine Rede, weil es sich hier ausschließlich um amtliche Auskünfte handelt. Und aus diesem Grunde scheint auch ein Verleumdungsanspruch nicht zu bestehen. Ich habe Ursache, mich für die Vergangenheit und für die persönlichen Verhältnisse der Dame zu interessieren, und ich habe deshalb durch die Polizei über beides Erkundigungen einzuziehen lassen. Da sich das angebliche Fräulein Hunold während der letzten Jahre, die dem Eintritt in Ihr Haus vorausgingen, zumeist in England aufgehalten hatte, waren die Nachforschungen ziemlich umständlich und zeitraubend, so daß ich erst jetzt in den Besitz des Materials gelangt bin. Danach hatte die Dame kein Recht, sich hier unter ihrem Mädchennamen melden zu lassen, denn sie ist in Wahrheit eine Frau Seymour, die Wittve des als Sträfling in einem Londoner Gefängnis verstorbenen Kaufmanns Hugh Cecil Seymour, eines wegen Wechselbetrugs und Betruges zu fünfjähriger Zuchthaus verurtheilten Hochhändlers.“

Der Untersuchungsrichter schien sich der niederschmetternden Wirkung, die seine Eröffnungen auf Brüning hervorbrachten, mühen, in der That sehr wohl bewußt zu sein, denn er blickte dabei beharrlich in seine Akten und verminderte, zu dem regungslos dahingehenden Konsul hinüberzusehen. Jetzt aber hielt er inne, als er eine Frage, und nach Verlauf einer langen Pause kam sie denn auch in der That.

„Die Möglichkeit einer Personenverwechslung ist ganz ausgeschlossen?“

„Die uns von den englischen Behörden ertheilte Auskunft bezieht sich auf die ehemalige Musikstudierende Margarethe Hunold, die an Cliffords Inn eine gemeinsame Wohnung mit ihrer Tante, der Wittve Therese Baumert, inne hatte.“

Wieder eine kurze Stille, dann eine merkwürdig hart und scharf klingende Antwort: „Fräulein Hunold — die Dame hat mir selbst gelegentlich mitgetheilt, daß sie in London eine Zeitlang an Cliffords Inn gewohnt habe — eine Varietefängerin sagen Sie?“

„In dem hierher gelangten Bericht ist sogar der Name des Theaters angegeben, in welchem sie aufgetreten ist. Wie es scheint, hat man sich deshalb so eingehend um sie gekümmert, weil man sie an den Schwindleien ihres Mannes beteiligt glaubte. Es muß sich aber wohl nichts Belastendes gegen sie ergeben haben, denn von einer Bestrafung oder auch nur von einer förmlichen Untersuchung gegen sie ist in dem Bericht nicht die Rede.“

„Was wollen Sie aus dieser Auskunft folgern?“

„Ich bin Ihnen darauf antwortend, Herr Konsul, bin ich zu meinem Bedauern genöthigt, eine Frage an Sie zu richten, die ich als eine scheinbar unangehörige Einmischung in Ihre Privatverhältnisse gern vermeiden hätte, wenn sie mir nicht unter den jetzt vorliegenden Umständen zur unabwendlichen Pflicht gemacht würde. — Sie haben, oder Sie hatten die Absicht,

diese Frau Seymour, die Sie für ein Fräulein Hunold hielten, zu heirathen?“

„Ja.“

„Und Sie hatten darüber auch natürlich bereits mit ihr gesprochen?“

„Ich hatte mich mit ihr verlobt, wenn auch eine Bekanntgabe des Verlobnisses aus Schlichtheitsgründen bisher unterblieb.“

„Irgendwelche Aufklärung über ihre anscheinend recht bewegte Vergangenheit hätte Ihnen die Dame nicht zu theil werden lassen?“

„Nein.“

„Es war also offenbar ihre Absicht, diese Vergangenheit und vor allem die Thatfache ihrer früheren Verheirathung dauernd vor Ihnen geheim zu halten?“

„So muß ich jetzt wohl annehmen.“

„Sie hätte doch auch wohl fürchten müssen, daß Sie von Ihrem Eheversprechen zurücktreten würden, sobald Sie durch sie selbst oder von anderer Seite über jene Dinge unterrichtet würden?“

„Sie hätte Grund gehabt, es zu fürchten.“

„Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß sie das allergrößte Interesse daran hatte, sich des unüberbrücklichen Stillstehens aller Personen zu verschließen, die ihre Vergangenheit kannten. Solcher Personen aber gab es hier in Deutschland vielleicht nur eine einzige — nämlich Ihre Tante Therese Baumert, und ihre Verschwiegenheit konnte nicht besser gesichert werden als dadurch, daß sie —“

Brüning stand auf und trat an den Tisch des Untersuchungsrichters. „Wenn Sie damit andeuten wollen, daß —“

Er konnte nicht weiterreden. Wenn er sich auch bis zu diesem Augenblick mit schiefer übernatürlicher Kraft beherrscht hatte, in dem Moment, da er das fürchterliche aussprechen sollte, versagte ihm die Stimme.

„Möchten Sie nicht Platz behalten, Herr Konsul? Ich kann Ihnen die Förderung der Möglichkeiten, die sich hier vor uns aufthun, nicht ersparen, aber ich würde Ihnen dankbar sein, wenn es in möglicher Ruhe geschehen könnte. So scheint es mir auch im Interesse der Dame selbst dringend geboten. Der belagerte Werthe Mißgriff, den wir in dieser so seltsam verworrenen Angelegenheit mit der Verhaftung Ihres Neffen gethan haben, mahnt ohnedies zur äußersten Vorsicht. Eine nochmalige Ueberlegung muß unter allen Umständen vermieden werden, und eben um das vor zu bewahren, habe ich diese Aussprache mit Ihnen gesucht.“

Brüning nahm nach einem schweren Athemzuge seinen Platz wieder ein. „Soweit ich im Stande bin, Ihnen zu dienen,“ sagte er tonlos, „aber Sie dürfen keine großen Erwartungen hegen. Ich bin augenblicklich vielleicht nicht in der Verfassung, deren es für fastblütige Abwägungen bedürfte.“

Der Untersuchungsrichter ging über diese Einwendung hinweg, als ob er sie nicht gehört hätte. „In Uebereinstimmung mit der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft,“ fuhr er fort, „bin ich schon seit geraumer Zeit der Ansicht, daß wir es bei den Vorgängen in Ihrem Hause mit zwei verbrecherischen Handlungen zu thun haben, zwischen denen keinerlei innere Verbindung besteht, und die nur rein zufällig zeitlich zusammenfielen. Drei ganz gewöhnliche Spitzbuben haben sich auf Grund ihrer Kenntniß der örtlichen Verhältnisse zusammengethun, um Ihre Sammlung zu stehlen. Sie haben, nachdem sie erwisch worden, ein Geständnis abgelegt, das sowohl aus äußeren wie aus inneren Gründen in allen Einzelheiten glaubhaft erscheint. Es liegt in der That kein einziger greifbarer Anhalt mehr für die Annahme vor, daß diese Männer auch die Mörder der Frau Baumert gewesen seien. Der gewaltsame Tod der Frau steht ohne Zweifel außer jedem Zusammenhang mit dem Einbruchdiebstahl. Wir glauben seiner Aufklärung näher gekommen zu sein, als wir von den Beziehungen Ihres Neffen Ollendorf zu der Erziehlerin Hunold Kenntniß erhielten, und als wir in dem Morde die Verzeihungsthat eines verkommenen Liebhabers zu sehen meinten, der sich infolge des ihm unbekanntes Zimmerstreiches eben nur in der Person seines Opfers getreu habe. Auch diese Annahme aber hat sich als hinfallig erwiesen, und die anfänglich scheinbar so schwer belastenden Verdachtsmomente gegen den jungen Mann haben sich nach und nach beinahe alle in nichts aufgelöst. Statt dessen hat eine andere Vermuthung, der wir anfangs kaum irgendwelche Bedeutung beimessen, immer festere Gestalt angenommen. Sie wissen, welche Vermuthung ich meine. Es handelt sich um die Angaben, die Ihre Haushälterin, Frau Lorenz, über eine ungewöhnliche nächtliche Promenade des Fräulein Hunold gemacht hatte. Sie schienen bedeutungslos bis zu dem Augenblick, wo die Einbrecher ihre Erzählung von der geheimnißvollen Nachtwanderin vorbrachten, und wo Fräulein Hunold in Abrede stellte, diese Person gewesen zu sein. Auch da aber konnte von einem wirklichen Verdacht gegen die Riste der Ermordeten kaum die Rede sein. Zu einem solchen verdächtigen sich unsere unbestimmten Vermuthungen erst, als die Zeugin Lorenz damit herauskam, daß sie bald nach der Ankunft der Frau

Baumert den Schluß einer sehr erregten Auseinandersetzung zwischen Tante und Nichte beaufschlagt habe, einer Auseinandersetzung, die nach ihrer Meinung ganz den Charakter eines heftigen Streites gehabt.“

„Dovon höre ich zum ersten Male. Ich glaube auch nicht, daß Fräulein Hunold von dieser Aussage der Lorenz Kenntniß erhalten hat.“

„Ich habe absichtlich vermieden, sie ihr vorzuhalten, ehe ich mich über ihre Vergangenheit und über ihre Beziehungen zu der Ermordeten hinlänglich informirt hätte. — Sie halten Ihre Haushälterin doch für eine glaubwürdige Person, Herr Konsul?“

„Ich kann mich nicht erinnern, sie auf einer Lüge ertappt zu haben, aber ich muß bemerken, daß sie dem Fräulein Hunold von Anfang an nicht wohlgesinnt war und bei jeder Gelegenheit ihre gehässigen Empfindungen offen an den Tag gelegt hat.“

„Vielleicht weil sie von allem Anfang den Eindruck hatte, daß mit der jungen Dame nicht alles in der gehörigen Ordnung sei. Frauen haben in solchen Dingen oft einen sehr sicheren Instinkt, und da sich überdies ihre erste Aussage als richtig erwies, mußten wir doch auch wohl dieser zweiten Bekundung Glauben schenken, zumal innere Gründe sehr einleuchtender Art für ihre Wahrhaftigkeit sprechen. Es scheint, daß Frau Baumert ihrer Richte gedroht hat, die geplante Heirath zu hinterreiben, indem sie Ihnen von der Vergangenheit Mittheilung machte, und da sie zugleich andeutete, daß sie schon an einem der nächsten Tage wieder abzureisen gedachte, würde damit das bisher vergebens gesuchte Motiv gefunden sein, da die um ihre Zukunft Besorgte zu einem Verbrechen gegen die einzige Mitwisserin ihres Geheimnisses getrieben haben könnte. Sie hatte keine Zeit zu verlieren, wenn sie die unglückliche Frau für immer zum Schweigen bringen wollte, und sie wählte darum schon die erste Nacht ihre Aufenthalts für die Ausführung der That.“

„Halten Sie ein — ich bitte Sie, halten Sie ein!“ rief der Konsul. „Ich fühle mich nicht mehr im Stande, Ihnen zu folgen. Was Sie da sagen, ist ja unmöglich — undenkbar! Wenn auch hundertmal alles Wahrheit wäre, was Ihnen aus England berichtet worden ist, eine Mörderin — nein, bei Gott — eine Mörderin kann sie darum doch nicht sein!“

„Noch ist sie selbstverständlich nicht überführt, Herr Konsul, noch müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, uns abermals auf einer falschen Fährte zu befinden. Aber der Verdacht, der bis zum Eintreffen jenes englischen Berichtes gewissermaßen in der Luft schwebte, hat durch diese Aufklärungen doch eine viel festere Gestalt angenommen — darüber dürfen wir uns nicht täuschen. Ich verhehle Ihnen nicht, daß ich sofort zur Verhaftung der jungen Dame schreiten würde, wenn da nicht noch einiges wäre, was durch eine Annahme ihrer Täterschaft nicht ohne weiteres aufgeklärt wird. Da ist vor allem diese räthselhafte Riste, die man Ihnen ins Haus geschickt, und da sind weiter die Blutspuren auf dem Bettlaken der Ermordeten wie an der Wand des Borkellers. Wir haben bis jetzt für das eine so wenig eine Erklärung wie für das andere, und es scheint bei oberflächlicher Betrachtung unmöglich, die Riste und die Blutspuren in eine Beziehung zu der Person der Frau Seymour zu bringen. Alle Anzeichen sprechen vielmehr für die Beteiligung einer weiteren Person, einer Person, die wir einstweilen noch nicht kennen und hinsichtlich deren wir nicht einmal eine haltbare Vermuthung haben. Daß ein Mensch in der Riste gewesen ist, muß als festgestellt angesehen werden, ebenso sicher aber ist, daß weder einer der Einbrecher, noch Hermann Ollendorf oder gar Frau Seymour selbst dieser Ristenreisende gewesen sein kann.“

„Mit einem Interesse, das sich zuletzt bis zu athemloser Spannung gesteigert hatte, war Brüning diesen Ausführungen gefolgt. Nun aber vermochte er nicht länger an sich zu halten und fiel dem Sprechenden entgegen in die Rede. „Natürlich — natürlich! — Daß ich auch nicht früher daran dachte! — Es ist doch sonnenklar, daß nur dieser Ristenreisende der Mörder war, und ich verstehe nicht, wie man neben ihm überhaupt noch eine andere Person verdächtigen kann.“

Es war, als sei mit einem Male wieder Leben und Bewegung in seine eben noch ganz gebrochene Gestalt gekommen. Offenbar empfand er den Schluß, der ihm jetzt so einleuchtend und so selbstverständlich schien, wie eine Befreiung aus furchtbarer Qual.

Der Untersuchungsrichter aber sagte in einem Ton, aus dem es deutlich wie leises Bedauern herausklang: „Gardon, Herr Konsul! Auch wenn der Ristenreisende der Mörder gewesen sein könnte, wäre damit wirklich schon der Beweis erbracht, daß Frau Seymour keinen Antheil hat an dem gewaltsamen Tode ihrer Tante? Muß sich nicht vielmehr die Vermuthung aufdrängen, daß jener Unbekannte im Einverständnis mit ihr oder direkt in ihrem Auftrag gehandelt hat? Die abenteuerliche Idee der Riste kann doch nur von jemand ausgegangen sein, der sowohl die örtlichen Verhältnisse wie die Gewohnheiten der Hausbewohner genau kannte. Das gefällige Telegramm, das der Frau Lorenz die bevorstehende Ankunft der

Riste anzeigte, ist dafür an und für sich schon ein untrüglicher Beweis, und auch die Angaben der Zeugin über die von ihnen gemachten Beobachtungen lassen sich mit der Annahme eines solchen Komplotts sehr wohl in Einklang bringen. Frau Lorenz hat gehört, daß die Erziehlerin gegen ihre Gewohnheit noch um Mitternacht im Hause umherging. Vielleicht geschah es zu dem Zweck, die Vorbereitungen für eine That zu treffen, deren Ausführung zwischen ihr und ihrem Helfershelfer bereits bis in alle Einzelheiten verabredet war.“

Der Konsul wollte ihn abermals heftig unterbrechen, aber eine bittende Bewegung des Untersuchungsrichters veranlaßte ihn zu schweigen.

„Nur noch einen Augenblick! — Ich betone noch einmal, daß ich mich zunächst im wesentlichen auf dem Gebiet der Vermuthungen bewege. Aber wo es sich um die Führung von Indizienbeweisen handelt, giebt es eben keinen anderen Weg, der Wahrheit näher zu kommen. Fräulein Hunold oder Frau Seymour behauptet, auf dem Korridor des unteren Stockwerks geblieben zu sein, und sie wird höchstwahrscheinlich bestreiten, in den Keller gestiegen zu sein. Aber sie bestreitet auch, sich in den oberen Stock hinaufbegeben zu haben, und doch ist sie bei der Gegenüberstellung von einem der drei Einbrecher mit voller Bestimmtheit und von den beiden anderen mit ziemlicher Sicherheit als die weibliche Person widererkannt worden, die an der Thür des von Frau Baumert bewohnten Zimmers gehorcht hat. Sogar von dem leisen Knistern ihrer Gewänder haben uns die Diebe berichtet, die doch unmöglich wissen konnten, daß die Dame gewohnt war, selbste Untertröde zu tragen. Nun frage ich Sie, warum Frau Seymour ihr Erscheinen im oberen Stockwerk ableugnen sollte, wenn sie nicht fürchtete, sich damit zu belasten. Dies Bestreiten eines durch Zeugenausagen erwiesenen und an und für sich scheinbar harmlosen Vorganges wäre vollkommen unverhältnißmäßig, wenn man nicht annehmen will, daß sie eben nur hinaufgegangen war, um sich durch das Hören an der Thür zu überzeugen, daß ihre Tante schlafte, und daß man das Zimmer ohne die Gefahr einer sofortigen Entdeckung betreten könne.“

Der Konsul durchmaß ein paar mal in heftigster Erregung das Zimmer. Dann blieb er wieder vor dem Tische des Untersuchungsrichters stehen.

„Auf das alles kann ich Ihnen jetzt nicht antworten. Es ist unmöglich, denn ich vermag kaum noch meine Gedanken zusammenzufassen. Aber ich weiß, daß Ihre Folgerungen irrig sind, ich weiß es ganz bestimmt, und ich werde es Ihnen beweisen, wenn Sie mir nur Zeit genug lassen, in Ruhe darüber nachzudenken. Bis dahin werden Sie nichts gegen Fräulein — gegen die Dame unternehmen?“

„Eine solche Zusage kann ich Ihnen nicht machen, Herr Konsul.“

„Auch dann nicht, wenn ich mich Ihnen dafür verbürge, daß Fräulein Hunold mein Haus nicht verlassen wird, solange auch nur der Schatten eines Verdachts auf ihr ruht?“

„Könnten Sie eine solche Bürgschaft wirklich übernehmen? Sie wären doch gar nicht in der Lage, die Dame mit Gewalt zurückzuhalten, falls sie etwa ihr Heil in der Flucht suchen wollte.“

„Ich wiederhole, daß das nicht geschehen wird. Es ist selbstverständlich, daß ich keine Gewaltmaßregeln anwenden werde, aber Sie dürfen mir immerhin glauben, daß ich die Dame hinlänglich kennen gelernt habe, um zu wissen, inwiefern ich mich für sie verbürgen darf. Ich biete meine Ehre zum Pfande, daß sie sich den Behörden nicht entzieht, gleichviel, ob sie sich schuldig oder schuldlos fühlt.“

„Sie würde ja auch in dem einen wie in dem anderen Fall durch einen Fluchtverbot, der selbstverständlich von vornherein ganz ausschlös-

wäre, ihre Lage nur erheblich verschlechtern. Aber irgendwelche Verprechungen, die Dame auf Ihre Bürgschaft hin zu schonen, kann ich Ihnen, wie gesagt, nicht machen. Wie die Dinge augenblicklich liegen, wird der gegen Frau Seymour vorliegende Verdacht noch nicht als hinlänglich begründet angesehen, um ihre Verhaftung zu rechtfertigen, aber die Sachlage kann sich in jedem Augenblick zu ihren Ungunsten verändern. Der Kriminalkommissar Leuthold hat den Auftrag erhalten, sich nach Berlin zu begeben und dort auf eigene Hand nach dem Absender der geheimnißvollen Riste, wie nach dem rothhaarigen Mädchen zu forschen, das die französische Goldmünze in der Wechselstube zu verwerthen suchte. Er ist einer unserer tüchtigsten Beamten und ich zweifle nicht, daß seine Bemühungen in der einen oder der anderen Hinsicht von Erfolg sein werden. Haben wir aber erst einmal den unbekanntes Ristenreisenden, so wissen wir sicherlich auch, wen wir für den Tod der Frau Baumert verantwortlich zu machen haben.“

Brüning erkannte, daß er auf eine weitergehende Zusage nicht zu rechnen habe, und er verlor seine Zeit nicht mehr. Nach hastiger Verabschiedung verließ er das Justizgebäude und fuhr ohne Aufenthalt nach der Villa zurück.

Die erste Person, auf die Brüning beim Betreten seines Hauses stieß, war die Haushälterin, die sich in so unnothiger Weise neben dem Treppenaufgange zu schaffen machte, daß ein unbefangener Beobachter, als es Brüning in diesem Augenblick war, wohl auf die Vermuthung gekommen wäre, sie habe es geflissentlich darauf angelegt, ihn bei seiner Heimkehr abzufangen.

Der Konsul aber bemerkte ihre Gegenwart kaum und ging ohne Gruß an ihr vorbei dem Korridor zu, an dem Margarethes Zimmer lag.

Da erklang hinter seinem Rücken die scharfe Stimme der Frau Lorenz: „Ich bitte um Entschuldigung, Herr Konsul, aber wenn Sie vielleicht Fräulein Hunold zu sprechen wünschen, die ist nicht mehr da.“

Wie von einem Faustschlag getroffen, fuhr Brüning herum. „Nicht mehr da? Ist sie ausgegangen?“

„Nicht ausgegangen, sondern abgereist, Herr Konsul! Vor zwei Stunden schon. Lina hat sie zum Bahnhof begleiten müssen. Ich dachte, der Herr Konsul wüßten Bescheid.“

Ihre in triumphirender Schadenfreude glühenden Augen verriethen, daß sie im Gegenlicht sehr genau vorausgesehen hatte, wie überraschend ihre Neuigkeit ihn treffen würde, und nichts als boshafte Genugthuung war auf ihrem Gesicht zu lesen, als sie gewahrte, wie er sich in halb unwillkürlicher Bewegung mit der Rechten an die Stirn fuhr, während seine Linke eine Stütze an dem Treppengeländer suchte. Wahrscheinlich hoffte sie, daß er sich durch einen heftigen Ausbruch von Zorn oder Verzweiflung vollends verrathen würde. In dieser Hinsicht aber hatte ihre menschlichenfreundliche Erwartung sie doch getäuscht, denn so ganz hatte der Konsul die Herrschaft über seine Nerven selbst in diesem schweren Augenblick nicht verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mann in New York erklärt es für ein Verbrechen, wenn ein Jüngling in der Straßenbahn einem älteren Manne seinen Platz überläßt, weil er in jenem dadurch das Bewußtsein des Alters und der Gebrechlichkeit erwecke. Unsere Jugend scheint im allgemeinen der gleichen Ansicht zu sein, denn sie hütet sich geflissentlich davor.

Da die Preisliste doch schon im Steigen begriffen sind, werden die \$60,000 Strafgehalt wohl auch gleich mit hineingehen.

Aus Deutschland.



Note: „Da bringe ich die gewünschten Gerabehälter für den Herrn Gemahl, er möge sich einen ausleihen!“ Frau: „Ahut mir leid, die sind nun überflüssig geworden; er hat einen Orden bekommen!“